Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **4 (1912)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahrgang 1912 — 15. Nov. Heft XXIII.

Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

von der Wagner'schen Verlagsanstalt A.-G. in Bern.

Redaktion: ad interim die Redaktions-Kommission d. B. S. A.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Bündner Baukunst.

Graubünden ist nicht reich an kunstgeschichtlich hervorragenden Baudenkmälern. Auch die vielbesprochene bischöfliche Kathedrale in Chur trägt deutlich die Spuren der Armut des Gebirgslandes an sich. Dennoch hat der verstorbene Kunsthistoriker Rahn mit besonderer Vorliebe die rhätischen Alpentäler durchstreift. Wie in seinen „Skizzen und Studien" festzustellen ist, hat er schon als Achtzehnjähriger eine höchst interessante Aufnahme von der Kirche St. Johann in Davos gemacht und noch in seinen 60er Jahren suchte er des öftern sein geliebtes Bünden auf. So hat er auch im Jahre 1909 in den „Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich" eine sehr bemerkenswerte Abhandlung über das Schloß Tarasp herausgegeben. Was ihm Bünden so anziehend machte, war wohl sein Reichtum an intakten Bauten vergangener Jahrhunderte, die wenn auch in sehr reduzierter Weise, den kargen Geldmitteln angepaßt, sämtliche wichtigen europäischen Bauepochen seit der Karolingerzeit illustrieren. Wer die Baukunst an ihrer Anpassung an beschränkte Mittel und die örtlichen und klimatischen Verhältnisse verfolgen will, hat in Bünden stets eine überreiche Ausbeute gefunden.

Sehen wir von den kirchlichen Bauten ab, so war Bündens Baukunst vor 1850 durch zwei Ideengruppen beherrscht. Auf der einen Seite talauf, talab durch die verschiedenen Abwandlungen des Bauernhauses, hervorgegangen aus einem Typus, aber in einer Weise, durch ethnologische und klimatische Eigenart variiert, wie sich's selten auf so engem Raume finden wird. Auf der andern Seite ists das Herrenhaus oder vielleicht besser gesagt das Magnaten- und Offiziershaus, das selten in einem Dorf fehlt. Die diplomatischen und militärischen Verbindungen mit dem Ausland, besonders mit Frankreich, Österreich und Holland, haben es beeinflußt. Bedeutend ist auch hier vor allem die Art, wie ausländische Anregungen sich mit dem doch meist sehr bürgerlichen Wohnzweck und den vorhandenen Baumitteln abfanden.

Für die Baugeschichte Graubündens wurde es von großer Wichtigkeit, daß die eigentliche Erschließung des Landes für den großen, neuzeitlichen Verkehr erst in eine Zeit fiel, da die Architektur nach Dezennien des Niederganges sich zu neuem Aufschwung rüstete. Bündens großer wirtschaftlicher Aufstieg kann erst in die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts angesetzt werden, wenn schon Fremdenindustrie und landwirtschaftlicher Aufschwung zwei Jahrzehnte früher sich zu entfalten begannen. So konnte es kommen, daß dank dem kraftvollen und überzeugenden Eingreifen der jüngeren Architekturschule das gute Neue sich durchsetzen konnte, ehe das gute Alte dem Blick entschwunden war. Was dazwischen hinein geschaffen wurde, wird in einem Jahrzehnt wenigstens in seinen unglücklichsten Taten überwunden sein. Es wird, wenn nicht alles trügt, Graubünden gelingen, sich seinen alten typischen Baucharakter zu wahren. Schon heute fällt es dem Schweizerreisenden auf, wie viel größer die Einheitlichkeit der Architektur in Graubünden zutage tritt, als wohl in den meisten andern Schweizerkantonen.

Es ist bemerkenswert, daß auch in den Dezennien des Niedergangs, 1850—90, sich in Graubünden stets vereinzelte Baumeister fanden, die den Faden der guten architektonischen Traditionen festzuhalten suchten. So ist, um nur ein Beispiel zu nennen, von 1870—1900 im Engadin ein Architekt an der Arbeit gewesen, der Vater von Architekt B. S. A. Nicolaus Hartmann in St. Moritz, der wenigstens da, wo ihm die Hand frei blieb, mit großem Verständnis auf alte Engadiner-Formen zurückgriff. Auch muß gesagt werden, daß die älteren Bündner-Hotelbauten sich durch Einfachheit und ruhige